

»so setzt das Eine sich symbolisch oder figürlich und es entsteht der Punkt« (83). Aber das wesentlich Unterscheidende gegen Plotin und allen Plotinismus ist, daß eben das nichtig Allerkleinste des »Punktes« es ist, das den Standort bildet, und daß das Sehen von ihm aus allein im »Rätselwort« (Dem »aenigma« von 1 Kor. 13) geschieht. Denn hier tritt das Eigentlichste des Evangeliums gegen allen ekstatischen Aufstieg der »Weisen und Verständigen«: daß das Geheimnis Gottes, das im Rätselwort der »Gleichnisse« sich kündigt und verbirgt (Matth. 13, 10-17), allein dem »Allerkleinst« der »Unmündigen« und »je immer Kleineren« sich öffnet (Matth. 11, 11 25 f.), weil die Unendliche Fülle Gottes zuvor im Schoß der Jungfrau als »allerkleinster« Keim empfangen ward und im »allerkleinsten Partikel« von Brot und Wein im Sakrament sich schenkt. Der »Punkt« ist der vernichtende und neu-aufbauende »Stein des Anstoßes« für alles, was Plotin heißt.

Erich Przywara S. J.

Stern und Unstern über Spanien

»Stern und Unstern« ist eine Sammlung von Aufsätzen Ortega y Gasset's, die jetzt in der Übersetzung dem deutschen Leser vorgelegt werden, weil er daraus Spanien und sein gegenwärtiges Schicksal erkennen soll¹. Ortega gehört zu jenen spanischen Gelehrten, die vor der Revolution schon internationale Berühmtheit erlangten. Er war der Philosoph, wie Unamuno als der Philologe, Marañón als der Arzt und Biologe Spaniens gelten. Ortega verdankt wie sie seinen Ruhm der Tatfache, daß er gegen die Diktatur Primo de Riveras auftrat. Dazu aber mußte er in seinen fast in alle modernen Sprachen übersetzten Büchern glückliche Formulierungen zu finden, die unnachahmlich klar ins Licht hoben, was Europa dunkel fühlte. Man denke nur an sein Werk »Der Aufstand der Massen«. In Spanien selbst brachten diese glücklichen Worte dem Verfasser auch großen Ruhm, wirksamer war aber ein anderes Wort, das furchtbare »De-lenda est Monarchia« vom 15. November

1930, wodurch er den entscheidenden geistigen Schlag gegen die alte spanische Verfassung führte.

Ortega ist Philosoph. Seinen aus deutschen, französischen und spanischen Stücken sehr geschmackvoll zusammengelegten Philosophenmantel weiß er höchst anmutig zu tragen. In den Mittelmeerländern, wo die glänzende Form vor allem gilt, bedeutet dies fast das Entscheidende, und konnten seine Gegner ihm dadurch nichts nehmen, da sie auf sehr fragwürdige, meist den letzten Neukantianern entnommenen Quellen seiner Wissenschaft hinwiesen. Wie fand er Beifall, da er entrüstet seinen Mantel zerriß ob des Zerfalls seiner Nation zur Zeit der Diktatur! Wie jubelten ihm die Massen zu, als er unter den geistigen Volksbeauftragten im ersten republikanischen Parlament mit mächtigem Faltenwurf die neue Zeit ankündigte! Freilich, bald mußte er sein Haupt in diese Falten hüllen, weil er ganz andere Geister gerufen hatte. Und bald auch schüttelte er all diese republikanischen Größen von sich ab. Die letzten Jahre des blutigen Kampfes ließen ihn ganz verstummen. Ob er nach dem Krieg wieder zu Bedeutung kommt, hängt weniger davon ab, daß er einen neuen Gestus findet - daran kann man kaum zweifeln -, sondern von der Frage, ob das neue Spanien ihn und seine schillernde Weisheit dulden wird. Denn mit ihm und seinen Freunden, die sich nach dem unglücklichen Krieg von 1898 hochtönend das Geschlecht von 1898 nannten, kam unter die geistig strebenden Spanier der Wille, durch Europäisierung den Boden des Vaterlandes zu erneuern. So wurden sie immer von den echten, wenn auch nicht reglamen und schlaftrunkenen Spaniern als Überläufer behandelt, und sie brachten auch nur einen Schein des Fortschrittes, den die bolschewistische Flamme des Krieges heute entsetzlich beleuchtet.

Dennoch können wir auch an Ortega y Gasset sehr nützliche Beobachtungen über das heutige Spanien machen. Was jeden Leser besticht, ist die Sprache dieses geborenen Künstlers, der alle, auch die schwierigsten Gedanken im Licht seiner Bilder zum Strahlen bringt. Dies freilich wird man nach längerem Lesen fühlen, daß seine Sprache nicht ausgefeilt, nicht gereift ist, daß er niederschreibt, was im Augenblick besticht, sich aber bei näherem Überlegen mehr als Gleißern denn als

¹ Stern und Unstern, Gedanken über Spaniens Landschaft und Geschichte. Von José Ortega y Gasset. (248 S.) Stuttgart u. Berlin 1937, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M 5.25.

echtes Leuchten erweist. Weiterhin sind vor allem die Anfänge seiner Aufsätze anziehend. Wie weiß er die Landschaft etwa der kastilischen Hochebene mit ihrem Sonnenbrand, ihrer Unfruchtbarkeit und ihrer Unendlichkeit zu malen, so daß unvermerkt die Landschaft zur Schilderung der Seele ihrer Bewohner wird. Aber im Verlauf versiegt etwas die Kraft des Schriftstellers. So ist es auch mit den gedanklichen Auseinandersetzungen. Der vorliegende Band etwa hat als Kernstück Überlegungen über den Aufbau und den Zerfall einer Nation. Auch da ist das Einsetzen meisterhaft, der Beginn der Sondernungen Unterfuchung voll sicherer Kraft. Aber dann ist sie auch zum größten Teil vertan. Scharf wie kaum ein anderer weiß er von den Schwächen und Schäden des spanischen Volkes und seines politischen Zustandes zu sprechen. Aber dann sieht er nicht mehr die gesunden Kräfte, die dem unsterblichen Boden Kastiliens doch sein eigentliches Gepräge geben. Man spürt, daß nicht eigentlich die Liebe seine Feder führt. Hochmütige Verachtung hat er für die Religion, gleichgültig fast steht er der Geschichte gegenüber. Er ist seinem Volk entfremdet. Es mag sich von einem Ortega auf seine Schwächen und seine Gefahren aufmerksam machen lassen, die Männer des Aufbaus aber müssen aus anderem Holz geschnitten sein.

Als der größte unter den spanischen Gelehrten gilt Ramón Menéndez y Pidal, der nach den Worten Beinhauers fast für sich allein die spanische Philologie aufbaute, der aber wegen seiner ernsten Gelehrtenarbeit weniger im Vordergrund des politischen Augenblicksgeschehens stand und weniger von Haß und Liebe seiner Zeitgenossen umgeben war. Von ihm ist eben der zweite Band seines Meisterwerkes »Das Spanien des Cid« erschienen². Es führt zurück in das 11. Jahrhundert, das Zeitalter der Reconquista, führt uns in jene Gegenden, die heute von dem Wüten des Bürgerkriegs erfüllt sind. Er erobert aus eigener Kraft, nicht von Königen unterstützt, das Reich von Valencia, von Teruel und Lérida fast bis Játiva und Denia. Längstvergangene Zeiten und doch wie zeittennah! Die Wildheit

der Einzelkämpfe, der unerschütterliche Mut in verzweifelten Lagen, die Größe menschlicher und politischer Auffassung und Gefinnung, sie zeichnen auch die heutigen Kämpfe aus, offenbaren das Wesen echter spanischer Gefinnung. Auch die Mängel und Schwächen des Volkes und seiner führenden Männer kommen zur Geltung. So manches Wort, geschrieben Jahre vor den Wirren der Gegenwart, scheint für sie geformt zu sein. Wir lesen S. 254, wie der Cid sich die Verbindung von Volksgut und fremdem Einfluß dachte und wie er dementsprechend handelte. Wir erfahren von dem Ernst und der Beharrlichkeit, mit der er nicht zu eigenem Ruhm und eigenem Einfluß kämpfte, sondern um das Gesetz und das Recht zum Sieg zu bringen (S. 264). Vor allem aber fühlt Menéndez, wie der Cid ein Vorbild ist für die geistigen Führer eines Volkes. Er schreibt, wohl mit Hinblick auf einen Ortega y Gasset und seine Gefinnungen: »Der opferbereite Wille zur Veröhnung und Solidarität ist es, den die Zeitgenossen des Cid an ihm als idealen Hauptzug seines Heldentums herausstellen. Wie viele fühlen sich heute, vor allem seit dem bitteren Jahre von 1898, von der Gemeinschaft, aus der sie hervorgegangen sind, zurückgestoßen und denken doch nicht daran, wieder ihre mächtige Anziehungskraft auf sich wirken zu lassen und zu ihr zurückzukehren, sondern sind eifrig bemüht, ihre Verachtung für sie an den Tag zu legen. ... Ich wünsche gewiß nicht, daß die Spanier den klaren, selbstkritischen Geist verlieren, der ihnen von jeher innewohnte, aber es scheint mir doch übertrieben, wenn jetzt ... noch immer solche eingehende Sektionen ohne jeden therapeutischen Zweck vorgenommen werden und man dabei gar nicht bemerkt, daß es ja der eigene Körper ist, in den man hineinschneidet, - daß ein solches Beginnen Zerlegung ist. Die Verachtung der Gemeinschaft wird zu einer geistigen Haltung, die allgemein als vornehm angesehen wird, und hieraus ergibt sich schließlich rücksichtslose Willkür aufseiten der Herrschenden und träge Gleichgültigkeit der Beherrschten, so als ob beide nur vorübergehende Gäste in ihrem eigenen Volke wären« (S. 270 f.). Gewiß sind solche Worte auch für andere Länder und Völker geschrieben und mahnen zum Nachdenken über die Haltung, die man seinem Volk,

² München 1937, Max Hueber Verlag. (405 S.) Geb. M 12.40. Die Besprechung von Bd. I siehe diese Zeitschrift 131 (1937) 143 f.

wie es sich in Wirklichkeit zeigt, entgegenbringt. Und auch dies ergab sich Menéndez aus der Geschichte seines Helden: »Immer kann das Leben des Helden uns als Beispiel dienen und uns lehren, unser eigenes Leben nach den Grundsätzen der höchsten Tätigkeit, der beständigen Gerechtigkeit und der gemessenen Tatkraft einzurichten. Immer wird es jenes tägliche, verborgene und anonyme Heldentum von uns fordern, das die einzige sichere Grundlage für die Größe eines Volkes ist und ohne das die höchsten Ruhmestaten nutzlos vorübergehen; immer wird es uns den sicheren Weg zeigen, auf dem der Ehrgeiz des einzelnen zu den Gemeinschaftsidealen jener Menschheitsgruppe gelangt, an die er gebunden ist und innerhalb derselben sein kurzes Leben Ewigkeitswert erhält.«³

Mit diesen Worten leitet uns der spanische Gelehrte zu dem Büchlein von Beinhauer, betitelt »Der spanische Nationalcharakter«⁴. Wenn sich Menéndez mühte, aus der großen Geschichte seines Volkes und eines seiner größten Söhne Folgerungen für das Leben der Gegenwart zu ziehen, die er S. 300 ff. weiter darstellt, so hat der deutsche Forscher in vielen Wander- und Studienfahrten und durch alle spanischen Provinzen viele Kleinbeobachtungen gesammelt, die die eigentliche Kraft des Volkes erkennen lassen. Er weiß, daß ein Ausländer an fremder Art oft Anstoß nimmt und sie verwirrt. Er weiß aber auch, daß liebevolles Bemühen doch das echte Gold auch im anscheinend Wertlosen und Fehlerhaften findet. Im Gegensatz zu vielen hochtrabenden Analysen und dem Übermaß an Lob und Tadel der Kritiker im In- und Ausland geht er ruhig und unbekümmert seinen Weg. Der Leser, der in Spanien war, erkennt hier wirklich wieder, was er selbst sah und was ihm vielleicht doch fremd blieb: er sieht, wie beim Spanier der Mensch über alles geht, wie der Spanier erst in der Gesellschaft

alle seine Eigenschaften zeigt. Wir hören von der Stellung der Frau, dem Wesen des sogenannten »niedereren« Volkes, dem spanischen Stolz, seiner Sprache, seiner Küche, dem Verhältnis des Spaniers zur Natur. Es ist das wirkliche Spanien, was wir in uns aufnehmen. Dies allerdings vermissen wir an der schönen Studie: Der Kern des spanischen Charakters, sein hochgemutes Herz, sein im Ewigen und im Christlichen wurzelndes und festverankertes Gemüt, kommt nicht genügend zur Geltung. Dieser große Sinn, den sowohl der Haß und der Fanatismus wie die Liebe und Opferbereitschaft beweisen, ist die Bürgschaft für die spanische Zukunft. Beinhauer schließt seine Arbeit mit dem Hinweis auf Don Quijote, den Ritter von der traurigen Gestalt. Er zeigt die spanischen Fehler, aber auch spanische Charakterfestigkeit und Seelengröße. Cervantes ließ ihn ausreiten und untergehen, wegen des falschen Pathos, das auch zu seiner Zeit schon das spanische Volk entstellte. Wird aber, um nochmals mit Menéndez y Pidal zu sprechen, dieses Heldentum zum täglichen, verborgenen und anonymen eines jeden an seinem Platz, dann ist die Grundlage für die Größe eines Volkes gelegt, dann leuchten die alten Sterne Spaniens in neuem Glanze.

Hubert Becher S. J.

Oportet et haereses esse

Tiefer noch als einst Handel-Mazzetti muß dies Wort die Konvertitin Gertrud von Le Fort getroffen haben, daß es sie zwingen konnte, diese schmerzendste Wunde der Christenheit zum Mittelpunkt ihrer neuen Dichtung zu machen¹. »Oportet«: dies Wort ist von der Höhe der Offenbarung herab gesagt, und auf diese Höhe sucht diese Erzählung sich zu heben. »Hymnen an die Kirche« und »Schweißstuch der Veronika« hatten als Konversionsdichtungen die unaufhaltsame Reduktion alles werthhaft Weltlichen ins Katholische vollzogen, der »Papst aus dem Ghetto« hatte dies Katholische in seiner innern Fülle erneut vor die Welt gestellt und sein Gesetz als Kreuzesgesetz formuliert, »Die Letzte am Schafott« war endlich im Katholischen selbst bis ins Herzgeheimnis dieses Ge-

³ Die Übersetzung ließt sich leicht. Abgesehen von einigen Versehen ist sie richtig, ohne allerdings den Schrum und die Größe des spanischen Originals zu erreichen. Vgl. etwa S. 74 Z. 6 v. u. »Westlich«; S. 198 Z. 21 v. o. »natürlicher« statt »nütlicher«; S. 218 Z. 6 v. o. »Westgotenreich« u. a.

⁴ Der spanische Nationalcharakter. Von Werner Beinhauer. (138 S.) Paderborn 1937, Schöningh. Kart. M 2.40.

¹ Die Magdeburgische Hochzeit. Von Gertrud von Le Fort. 80 (347 S.) Leipzig 1938, Insel-Verlag. M 5.50.